

Lyrik und mochten sich doch nicht — und das zu ihrem eigenen besten — mit dieser ursprünglichen Heimath begnügen) — Simrofs erzählende Dichtungen, seine Balladen und Romanzen (unter denen einige wie z. B. die vom König Rothar Meisterstücke sind) ebenso wie seine Legenden sind es, welche uns veranlassen, in diesen „Poetiebriefen,“ in denen nur vom wahrhaft Erfreulichen der Gegenwart die Rede sein soll, seinen Namen mit besonderem Nachdruck zu nennen.

Karl Simrok hat eben jetzt (Bonn, bei Weber) eine Sammlung seiner „Legenden“ erscheinen lassen. Es kann nicht unsre Absicht sein, die große Zahl dieser schönen Dichtungen zergliedernd und analysirend hier aufzuführen. Vielmehr wollen wir uns absichtlich darauf beschränken, die Versicherung zu geben, daß Simrok in fast allem jenen schönen poetischen Ton, der im Volks derartige Legenden entstehen und durch Traditionen fortleben ließ, getreulich wiedererziegelt. Nur ein Dichter, den das Mark einer Zeit genährt, die zwar von innigem Gottvertrauen durchdrungen war, dabei aber von der Fülle der Kraft, der Schönheit und der Liebe strögte, nur ein Dichter wie eben Karl Simrok konnte die Alivve vermeiden, die jedem Legendendichter unserer Gegenwart in der neumodischen Trömmerei und Bigoterie entgegensteht. Ja — erst wenn man wieder den vollen Genuß dieser Dichtungen gehabt, erst dann empfindet man den vollsten Grimm gegen Hedwig, Besquignolles und ihre ganze Schule, welche die Säger des Mittelalters (als deren Nachfolger sie gelten möchten und deren Schatten sie doch kaum sind!) so mißverstanden haben und nach plastisch schönen Originalen dämmernd verzerrte Copieen schaffen konnten. Simrok, wo er als selbstständiger Poet, wie hier in den „Legenden“ auftritt — Simrok zeigt sich der Schule Wolfsrams von Eschinbach und Gottfried von Straßburg würdig — nicht jene Pfalterhelden! —

Unter den neuen rheinischen Poeten hat mit vollem Rechte Wolfgang Müller von Königswinter die größten Erfolge gehabt, und es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, daß er eben zu diesen Erfolgen gelangen konnte, daß auch für eine so wahrhaft gesunde, poetische, schöne Kraft noch Boden und Platz genug vorhanden ist. Wolfgang Müller hat viel producirt, seine „Gedichte“ sind mehrfach gesammelt und aufgelegt worden, in den Düssel-dorfer Künstleralben, die er redigirte und auch sonst war er immer „der liebenswürdige Unvermeidliche

am Rhein,“ wie ihn Max Waldau trefflich genannt hat. Unter allen seinen Werken nun sind es vorzüglich zwei epische Gedichte, die ihm den Lorbeer des Rheinsängers brachten. Wir meinen: „die Maieukönigin,“ eine rheinische Dorfgeschichte in Versen, und „Prinz Minnewin“, ein Sommerabendmärchen in zehn Romanzen. — Die Gründung der „Maieukönigin“ zwar hat mancherlei Mängel, aber das Detail ist dafür um so vorzüglicher, die Schilderung des freien, frohlichen Volkslebens am Rhein ist prächtig, dabei hat die Erzählung im Gedicht einen stetigen Fluß und wird durch Naturschilderungen u. s. w. nur veredelt und decorirt — nicht überwuchert. Ein gleiches — ja in erhöhtem Maße läßt sich vom „Prinz Minnewin“ behaupten. Die „Märchenwelt“ in die uns Wolfgang Müller in diesem Poem führt, hat gleich dem alten unverfälschten Volksmärchen Fleisch und Blut. Und dabei ist wieder die Ausführung so sonnig heiter, so frisch und farbenvoll, wie man es nur wünschen mag und wie es eben wahrhaft erquickt. Dies Gedicht war würdig dem edeln — leider der Poetie zu früh geschiedenen — Max Waldau gewidmet zu werden und über dasselbe können wir nur ein Rheingedicht Gottfried Kinkels classisches „Otto der Schütz“ stellen. Wolfgang Müller nähert sich, wie wir hoffen, erst dem Zenith seines Schaffens und wird in demselben uns vielleicht Werke geben die „Prinz Minnewin,“ wenn nicht übertreffen, so doch demselben zur Seite stehen.

## König Stephan der Heilige.

Seu

Adolf Hubs.

Denn solche Gönnerlein birnt einen König, —  
Berrath, der nur erdicht, was er gemocht,  
Zieht ab von keinem Willen.

Shakespeare.

Stephan, Ungarns edler König,  
Der, gepriesen tausendköinig,  
Sieberoll bei Tag und Nacht  
Für sein Volk geizert, gewacht,  
Tag erschwert allein im Saale,  
Wo aus gold'ner Umwelschaale  
Sich gedämpfter Schein ergeh  
Und sein Silberhaat umfließ.